

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 28.

Sonnabend, den 28. Januar.

1843.

Die Eremitage der Kaiserin Katharina. *)

„In dem lieblichsten Gewirre,
Wo das Bild um Bilder summt,
Dichterblick wird scheu und irre,
Und die Lieder, sie verstummt.“

Es sind alte, bekannte Sachen, daß Katharina ihre Eremitage baute wie Friedrich der Große sein Sanssouci, wie Numa Pompilius seine Egeriagrotte. Es sind jetzt bereits so viele Pilgrime in dieser Eremitage eingekehrt und haben von ihrem Glanze verkündet, daß es fast eine Eule nach Athen bringen heißt, wenn man noch einmal von ihr zu reden beginnt. Da indessen verlautet, daß das Gebäude, oder der größte Theil desselben, im nächsten Jahre niedergedrückt und nach einem neuen Plane umgebaut werden soll, und da es mithin sein könnte, daß wir und unsere Leser die Legeen wären, die sich über den alten Zustand der Eremitage, wie Katharina sie einrichtete, unterhalten, so wird vielleicht Manchem, der nicht noch diesen Winter seinen Reisekoffer packen kann, die Hoffnung schwinden, die Eremitage in ihrem alten Zustande zu sehen, und er daher uns wegen der abermaligen Schilderung eines dem Opfertode Geweihten nicht schelten. Zudem freilich enthalten die Räume dieses Palastes solche Reichthümer und Schätze, daß immerhin Tausende hinein wandern können und die Beute, die sie dort machen, als etwas Neues und Unbekanntes Andern zeigen mögen.

Die Petersburger Eremitage also — hundert Mal ist es gedruckt und zum letzten Male (?) sei es gesagt — ist keine stille Klausnerhütte, keine einsame Felsengrotte, in der Einsamkeit etwa an den murmelnden Quellen der Nema versteckt, sondern ein prächtiger Palast, ein großer Musentempel, in welchem jedem geistigen Genuße sein Altar errichtet ist, hoch, groß, stolz an der Mündung des breiten Stromes thronend. Außer den Kastwäldern umher findet man keine Waldungen und außer den Bären, Schuppen und Füchsen, welche die Petersburger Elegants auf dem Hofquai tragen, keine Thiere in dieser Wildniß; die Felsen dieser Lände sind lauter polirte, gemeißelte und von bewohnten Sälen durchbrochene, und die Eremitin selbst im Innern der Einsiedelei ist eine Kaiserin; die Musen, Nymphen und Waldgötter sind lauter sichtbare, warmblütige und lymphenlose, von der Ambrosia und dem Nektar der kaiserlichen Tafel sich nährend, Hofdamen, Gräfin-

nen, Fürstinnen, Gelehrte und Künstler, die Daschkow, Diderot, Voltaire, Rumjanzow und Derzhawin.

Die Kaiserin ließ diesen Zaubertempel für die Musen und die Muse für die Conversation mit den Gelehrten und die Conservation der Kunstproducte erbauen, und es ist bekannt genug, wie reizend, wie geschmackvoll, wie prächtig und üppig sie darin die Abende verbrachte, wenn sie die Geschäfte in dem von Elisabeth erbauten Winterpalaste beendet hatte und über die bedeckten Gänge und Brückenwege, durch welche derselbe mit der Eremitage in Verbindung gesetzt wurde, in die schönen Räume ihrer zauberischen Schöpfung eintrat, wo sie unter ihren Auspicien und im Schatten ihrer Macht eine Republik von Gelehrten und Künstlern gegründet hatte. Wir besäßen manche reizende Schilderung von Storch, von Dupré de St. Mauro und Andern, die an diesen schönen Abenden Theil nahmen, an denen einem in allen Sälen des Hauses angeschlagenen Klase zufolge völlige Freiheit und Gleichheit herrschte. Musiker ließen sich hören, Maler producirten ihre Werke und kluge Männer ihre Meinung, und die Bilder, die wir sonst nur als allegorische Darstellungen von solchen Fürsten, die Wissenschaften und Künste beförderten, sehen, wurden hier alle Tage Wirklichkeit. Auf dem Dache des Gebäudes hatte die mächtige Semiramis des Nordens einen Garten mit Blumen, Gebüsch und hohen Laubbäumen geschaffen, der im Winter durch unterirdische Gewölbe geheizt und im Sommer illuminirt wurde, und manchem mochte es hier in der That herrlicher zu sein dünken, als auf dem griechischen Olymp.

Jetzt fehlt freilich dem Ganzen die Seele; doch hat das von der Hülle Gebliedene an sich schon Seele genug, um den Geist anzuregen und das Herz zu erwärmen. Katharinens Garten grünt noch, wenn auch die Vögel, die sie darin fütterte, schon längst zum letzten Male sich mauserten, ihr Theater steht noch so fertig und unverändert da, daß heute Abend wieder Vorstellung sein könnte, wenn man nur die längst verstorbenen Acteurs wieder zu beleben vermöchte; die Gesetze, welche sie für die Etikette ihrer literarischen Abende gab, sind noch in den Sälen angeschlagen, und es brauchte nur eine zweite Katharina geboren zu werden, um sie wieder in Wirklichkeit zu setzen; die Bibliothek, die Gemäldesammlung, das Museum ist noch so vorhanden, wie Katharina es allen Liebhabern und Fremden hinterließ und vermachte, und es ist noch nichts verrückt, nur hier und da Einiges hinzugefügt. Im nächsten Jahre wird sich das nun Alles ändern, und Katharina

*) Aus: Petersburg in Bildern und Skizzen von J. G. Kohl.